

Den Raum erzählen

Von Patrick Boucheron

Sind Sie bereit für ein kleines Experiment? Bestimmt erinnern Sie sich noch an das Haus Ihrer Kindheit: an seine Farben, seine Bauweise und sogar an seine Gerüche. Bittet man Sie, davon zu erzählen, tauchen aus Ihrem Gedächtnis unzählige wertvolle kleine Details auf und fügen sich, je länger Sie darüber sprechen, zu einem klaren, präzisen Bild zusammen. Würde man jedoch von Ihnen verlangen, einen Plan zu zeichnen, wären Sie sich schon nicht mehr so sicher. Die schönen, scheinbar ungetrübten Erinnerungen würden verblassen und die Umrisse, die Sie beim Erzählen noch so klar vor Augen hatten, verschwimmen. Ein Phänomen, mit dem sich auch die meisten professionellen Historiker immer wieder konfrontiert sehen. Solange wir etwas in Worten beschreiben, glauben wir, es sehr genau zu kennen. Werden wir jedoch aufgefordert, eine Karte davon zu erstellen, bemerken wir, wie viel wir im Grunde gar nicht wissen. Manche Geschichtsforscher lassen sich dadurch kaum beirren, viele geben sich aber auch geschlagen. Der in einer kartografischen Darstellung geforderten Eindeutigkeit entrinnt niemand. Wo ein Bericht vage bleiben kann, verlangt eine Karte nach konkreten Linien, daher bedeutet einen Sachverhalt zu zeichnen immer auch, klare Entscheidungen zu treffen.

In der Redaktion von *L'Histoire* machen wir diese Erfahrung seit über vierzig Jahren nahezu jeden Monat aufs Neue. Die 1978 gegründete Zeitschrift basiert auf der einfachen Idee, Historikern die Möglichkeit zu geben, die Ergebnisse ihrer Recherchen eigenständig zu veröffentlichen und so ihre Erkenntnisse einem breiten Publikum zugänglich zu machen. Über Geschichte zu schreiben, heißt, Bilder heraufzubeschwören. Bei der Darstellung historischer Persönlichkeiten, Begebenheiten und Ereignisse oder auch einer Kette aus Ursachen und Folgen können wir uns auf die imaginäre Macht der Erzählung stützen. Aber wie können wir die Wirkung von Zeit auf Räume sichtbar machen? Wie gelingt es, ihr beständiges oder auch abruptes Wirken bildlich darzustellen, wenn dieses dem Regime von Entfernungen unterliegt?

Abbildungen, die dies leisten, werden als Geschichtskarten bezeichnet. Eine Geschichtskarte macht die Auswirkungen historischer Zeiträume auf bestimmte Regionen begreiflich, und um sie zu erstellen, sind sowohl Präzision als auch Kreativität gefragt. Historiker können hier von den Möglichkeiten der Kartografie profitieren, unterliegen gleichzeitig aber auch deren Vorgaben und sind gezwungen, ihre Hypothesen eindeutig zu lokalisieren und Entfernungen, Maßstäbe und Richtungen festzulegen. Die Geografie zwingt die Geschichtsschreibung zur Genauigkeit, und eine Karte gibt uns spannende Einblicke, wie viel oder wenig wir über unsere Vergangenheit tatsächlich wissen. Um nur eine einzige der in diesem Buch abgebildeten

«Über Geschichte zu schreiben, heißt, Bilder heraufzubeschwören.»

Geschichtskarten zu erstellen, vom Reich Karls des Großen, von der Ausbreitung des Islam im Indischen Ozean oder vom Völkermord an den Armeniern, waren ein enormes Fachwissen sowie viel Geduld und Recherchen nötig. In jeder einzelnen Karte steckt eine ganze Bibliothek – die Bibliothek jenes Experten, aus dessen geballtem Wissen die unermüdlichen Redaktionsmitglieder von *L'Histoire* eine Karte und damit eine Art Konzentrat seiner Erkenntnisse erstellt haben.

Als er *Die Geschichte der Welt*, die Sie hier in Händen halten, zusammenstellte, konnte Christian Grataloup, der enthusiastische Architekt dieses Kollektivwerks, aus einer reichen Quelle an Expertenwissen schöpfen. Indem er die Karten hervorgeholt, überarbeitet, aktualisiert, neu gezeichnet und mit Hilfe anderer Karten ergänzt hat, sie aber vor allem zu einer umfassenden erzählenden Darstellung von Raum von beeindruckendem chronologischem und thematischem Umfang zusammengefügt hat, hat Christian Grataloup den Traum von einer geografischen Weltgeschichte verwirklicht – von einem in Karten erzählten Bericht über den Zustand der Welt im Lauf der Geschichte.

Denn um nichts Geringeres geht es hier: um die Geschichte der ganzen Welt. Um eine umfassende, weitreichende Geschichte in Karten, der es scheinbar mühelos gelingt, lange Zeiträume und riesige Flächen zu umspannen, angefangen bei der Ausbreitung des *Homo sapiens* bis hin zu den aktuellen Auswirkungen des Klimawandels. Dennoch haben wir es hier nicht mit einem dieser ehrgeizigen Atlanten zu tun, die für sich beanspruchen, einen lückenlosen Rundumschlag zur Tektonik der Zivilisation zu liefern. Vielmehr geht es um eine Form der Darstellung von Geschichte, die das Augenmerk auf Unebenheiten in der Landschaft richtet, auf die Zweifel der Menschheit, auf jene Momente, in denen der Lauf der Zeit ins Stocken gerät. Die Geschichte wirft hier nur Streiflichter auf die bis in die Urzeit zurückreichenden Entwicklungen auf der Weltkarte und erhellt dabei, ob es sich nun um die Perserkriege, die Feldzüge Ludwigs XIV. oder die Schlacht an der Marne handelt, oft ihre Schlachtfelder, auf denen von einem Tag auf den anderen, manchmal auch von einer Stunde auf die andere, das Unglück der Menschheit besiegelt wird.

6 Einleitung

Aber ob es nun um die erzählende Darstellung von Raum geht oder um historische Momentaufnahmen, auf einer Karte ist alles eine Frage des Maßstabs, der Orientierung und der Projektion. Dieser Geschichtsatlas darf sich mit Fug und Recht Weltatlas nennen, denn er versucht der Diversität der Regionen und der Unvorhersehbarkeit ihrer jeweiligen Zukunft gerecht zu werden, anstatt nur brav deren Verwestlichung zu skandieren. Manche werfen den aktuellen Entwicklungen in der Geschichtsschreibung, oder um genau zu sein: den Auswirkungen der weltweiten Veränderungen in den Sozialwissenschaften auf die historische Disziplin, noch immer vor, sie würden uns durch das Zerhacken des historischen Zeitstrahls unserer Sicherheiten berauben. Beim Durchblättern dieses Atlas stellt man jedoch schnell fest, wie unbegründet dieser Vorwurf ist. Denn wenngleich Geschichte hier nur scheinbar präsentiert wird, bleibt nichts im Verborgenen. Vielmehr erweitert und vervollständigt diese Form der Darstellung unsere Wahrnehmung der Menschheitsgeschichte, indem sie uns – anhand der Seefahrer auf dem Pazifik, der Handelsplätze der Alten Welt, der Geburtsstunde des Buddhismus oder des Arabischen Frühlings im Jahr 2011, um nur ein paar Beispiele zu nennen – zahlreiche neue Perspektiven auf die Welt eröffnet, ohne dabei die klassischen Fragen unserer Nationalgeschichte oder der europäischen Geschichte außer Acht zu lassen.

Dies gilt auch für den Einsatz kartografischer Methoden, die mit dem Maßstab (wie beispielsweise auf den Karten des antiken Griechenlands oder Indiens im 14. Jahrhundert) oder der Projektion (durch eine leichte Verschiebung erscheint das Reich der Merowinger kompakter und das Karls V. größer oder das Inkareich wird um 90 Grad gedreht, weil es sich so besser erklären lässt) spielen. Diese diskreten Veränderungen sollen uns jedoch nicht täuschen, sondern unsere Wahrnehmung geringfügig korrigieren, ohne dabei unnötig zu provozieren. «Geschichte schreitet nicht voran», schreibt Paul Veyne, «sie dehnt sich aus; was bedeutet, dass sie das eroberte Terrain nicht hinter sich lässt.» Dem Vergnügen, das die Leser der *Geschichte der Welt* erwartet, tut dies keinen Abbruch, im Gegenteil. Sie können die «Ausdehnung» der Geschichte in Augenschein nehmen, ohne dass deren alte Fragestellungen dabei an Schärfe verlieren. Tatsächlich markiert die Veröffentlichung dieses Buchs einen sehr viel versöhnlicheren Moment in der Geschichte der Historiografie, als es unter der verzerrenden Lupe des öffentlichen Diskurses vielleicht scheinen mag – denn hier werden ein Gesamtüberblick und eine allgemeine Geschichte wieder möglich.

Ein Atlas ist immer auch eine Einladung zu reisen, und dieser hier macht uns die Reise, indem er den bedeutenden Sehenswürdigkeiten treu bleibt und dennoch viele Überraschungen bereithält, sehr angenehm. Neben dem, was wir von einem Atlas erwarten, stoßen wir immer wieder auch auf Unerwartetes. Wir finden uns wieder, entdecken mit Freude Altbekanntes, lernen jedoch auch viel Neues, Dinge von denen wir wussten, dass wir sie nicht wussten, und manchmal auch Dinge, von denen wir nicht einmal wussten, dass wir sie nicht wussten. Eine solche Reise macht man am besten mit leichtem Gepäck, weshalb wir vor allem bemüht waren, einen gut zu handhabenden Gebrauchsgegenstand zu gestalten, der den mythologischen Namen, den man ihm gegeben hat, Lügen straft. Dieser Atlas soll kein Titan sein, der dazu verdammt ist, das Gewicht der Welt in Form geografischer Karten auf den Schultern zu tragen. Im Gründungsjahr von *L'Histoire*, 1978, erschien der *Atlas historique*, der laut seinem Namensgeber Georges Duby eine «weltumfassende Geschichte der Zivilisationen» vorlegte. Immer wieder neu aufgelegt, aktualisiert und verbessert begleitete dieser Atlas Generationen von Studenten und Lesern. Der *Auctor*, nach seiner etymologischen Bedeutung im Mittelalter «jener, der die Welt vergrößert», schreibt nicht, um Altes zu ersetzen, sondern um die Wahrnehmung zu erweitern. In diesem Sinne bleibt mir an dieser Stelle nur noch, den großartigen Historiker und einstigen Urheber dieses Werks zu zitieren:

Die Geschichte geht weiter.

Die Herstellung eines Atlas

Von Christian Grataloup

Warum sollte man heutzutage noch einen neuen historischen Atlas herausbringen? Ein derart ambitioniertes Projekt hat seit über vierzig Jahren niemand mehr gewagt. Aber wir leben in einer Welt, in der die Bilder dem Text mehr und mehr den Rang ablaufen und Kartografie- und Zeichenprogramme grafische Meisterleistungen vollbringen. Daher wollten wir ein Buch machen, das so viele schöne und zugleich präzise und gut lesbare Karten enthält wie nur irgend möglich. Vor allem aber wollten wir einen Atlas zusammenstellen, der dem 21. Jahrhundert gerecht wird.

Wer heute ein «Welttheater», wie man Atlanten früher nannte, auf die Bühne bringen will, kommt nicht umhin, sich zu fragen, welchem Konzept dieses folgen soll. Vor gar nicht allzu langer Zeit genügte es noch, sich einfach am Lauf der Geschichte und damit der voranschreitenden Verwestlichung der «großen Zivilisationen» zu orientieren. Die Chronologie beherrschte die Geografie. Die kanonische Unterteilung in Epochen wurde nahezu bedenkenlos auch auf Regionen weit außerhalb des Mittelmeerraums angewandt, und man erfand kurzerhand ein «mittelalterliches Afrika» oder die «japanische Antike». Gesellschaften, die früher als «geschichtslos» bezeichnet wurden, ignorierte man weitgehend oder räumte ihnen bestenfalls erst kurz vor ihrer «Entdeckung» einen Platz auf der Weltbühne ein. Erst jetzt, wo die westliche Übermacht anfängt zu schrumpfen, ist die Wissenschaft auf die unterschiedlichen Entwicklungsstufen der Inuit oder die Verbreitung der Polynesier gestoßen, weshalb erst der zweite Teil des Atlas jene in den Vordergrund rückt, die heute in weiten Teilen der Welt an erster Stelle stehen.

Entscheidungen für eine geografische Darstellung der Geschichte

Die Emanzipation von den großen eurozentrischen Erzählungen bedeutet jedoch keine Befreiung von kartografischen und historischen Darstellungen. Weiße Flecken auf der Landkarte sind und bleiben bedrohlich, und Informationen über die Vergangenheit sind oft ungenau und lückenhaft. Die Kartografie fällt Entscheidungen, zieht Grenzen, verortet Dinge genau hier und nicht anderswo, weshalb Karten, häufiger als ein Text, als Bestandsaufnahme gelesen werden. Dabei müssen wir in Kauf nehmen, was Kartografen die Generalisierung nennen: eine verallgemeinerte Darstellung von nur punktuell bekanntem Raum, die nicht selten zu vollgestopften Karten mit ungenauen Informationen führt. Gleichwohl haben wir uns, als es darum ging, uns entweder in den Themen einzuschränken oder eine vereinfachte Darstellung in Kauf zu nehmen, für die Kartografie entschieden, auch wenn diese stark verallgemeinert.

«Die Weltgeschichte hat ihre Geografie und umgekehrt.»

Die Ausmaße des Globus konfrontieren uns mit der Problematik der Planisphäre. Keine Projektion ist absolut zufriedenstellend, weshalb wir uns für die Vielfalt entschieden und jeweils der Technik den Vorzug gegeben haben, mit der den kartografischen Schwierigkeiten am besten beizukommen war. Für die Darstellung von Verbindungsnetzen haben wir Projektionen benutzt, die Entfernungen korrekt wiedergeben, für geopolitische Karten Projektionen, mit denen sich Flächen besser darstellen lassen. Eine weitere Frage war die Wahl des Ausschnitts unter Berücksichtigung des Kontextes. Um die Bedeutung der geografischen Situation für das historische Ereignis bestmöglich abzubilden, wurden Flächen kartiert, die über das eigentliche Objekt hinausreichen. So gibt es auch Ausschnitte, die Zwischenbereiche in den Mittelpunkt rücken. Geografische Angelpunkte sind, genau wie historische Übergangsphasen, mindestens ebenso wichtig wie das «Vollbild» oder die Blütezeiten einzelner Gesellschaften.

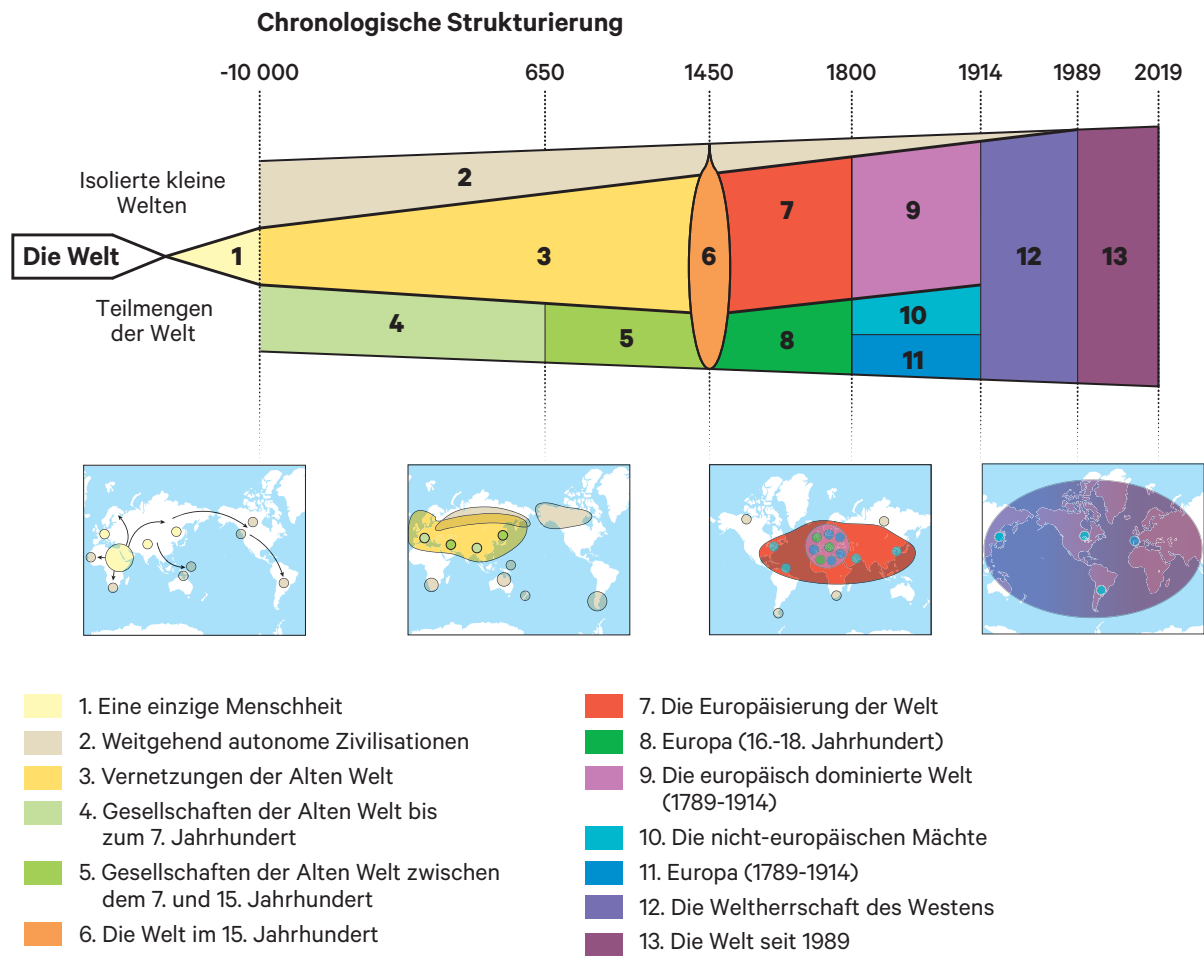
Ein historischer Atlas stellt einen insbesondere vor die Frage, was im Vorder- und was im Hintergrund stehen soll. Gibt man der zeitlichen Kontinuität den Vorzug oder der räumlichen Nähe? In einem Straßenatlas bewegt sich der Leser mit jeder umgeschlagenen Seite in Richtung Osten oder Westen, während er in einem historischen Atlas in der Regel durch die Jahre oder Jahrhunderte blättert. Hier steht am Anfang jedes Kapitels eine Karte, die global gesehen den größtmöglichen Radius der Interaktion abbildet. Vor dem 15. Jahrhundert waren dies die Achsen der Alten Welt (Gesellschaften mit Zugang zum Chinesischen Meer oder dem Mittelmeer), nach dem 15. Jahrhundert war es der gesamte Globus. Aber damit verschwinden lokale Gesellschaften, wie die europäischen Staaten, noch lange nicht aus dem Gesamtbild, im Gegenteil. Die Zusammenstellung von über 500 Karten ermöglichte uns, mehrere Atlanten in einem zu präsentieren. Wer auf der Suche nach einer kartografischen Geschichte Frankreichs oder Chinas ist, findet hier problemlos die vertrauten Darstellungen, kann sich aber auch gezielt auf die Spuren Jeanne d'Arcs begeben oder dem Langen Marsch folgen. Zu diesem Zweck finden sich auf jeder Doppelseite rechts oben Verweise auf weitere Karten, die neben der durch das Inhaltsverzeichnis vorgegebenen Lesart auch noch zahlreiche Alternativen anbieten.

Ein sowohl skalares als auch chronologisches Konzept

Trotz der zahlreichen möglichen Lesarten zwingt uns die Buchform durch ihre Seitenzählung die Entscheidung für eine bestimmte Abfolge gewissermaßen auf, weshalb die strukturierenden Kapitel durch ein Daumenregister vorgegeben werden. Inhaltlich wechseln die Kapitel zwischen Karten mit Momentaufnahmen von Gebieten mit maximaler Ausdehnung (ab dem

10 Einleitung

Schematisierter Plan des Atlas



15. Jahrhundert Weltkarten) – Kapitel 1, 3, 7, und 9 – und Karten, die Nahaufnahmen eines begrenzten gesellschaftlichen Gefüges abbilden – Kapitel 4, 5, 8, 10 und 11. Kapitel 2 soll als eine Art Basso continuo gewährleisten, dass auch die wenig vernetzten Gesellschaften nicht in Vergessenheit geraten. Die chronologische Struktur deckt sich nur teilweise mit der klassischen Periodisierung. So bildet Kapitel 6 eine Art Brennpunkt, der sowohl einen Bruch als auch den Übergang von einer geteilten in eine global vernetzte Welt darstellt. Das normalerweise eher als unbedeutend geltende 7. Jahrhundert (Übergang von Kapitel 4 zu Kapitel 5) markiert ebenfalls einen Bruch, da uns die Aufspaltung des Mitteleerraums bedeutender erschien als die traditionellen Zäsuren. Dass mit den Jahren 1914 und 1989 jeweils ein neues Kapitel beginnt, ist hingegen keine Überraschung. Der aufmerksame Leser bemerkt wahrscheinlich sofort, dass die Anordnung der Karten ihn nicht von Europa aus bis ans Ende der Welt führt, sondern die Hauptachse der Alten Welt in China ihren Anfang nimmt und in Europa endet. Natürlich ist auch die andere Richtung legitim, aber alte Gewohnheiten bremsen allzu oft die Vorstellungskraft. Lassen Sie sich also überraschen.

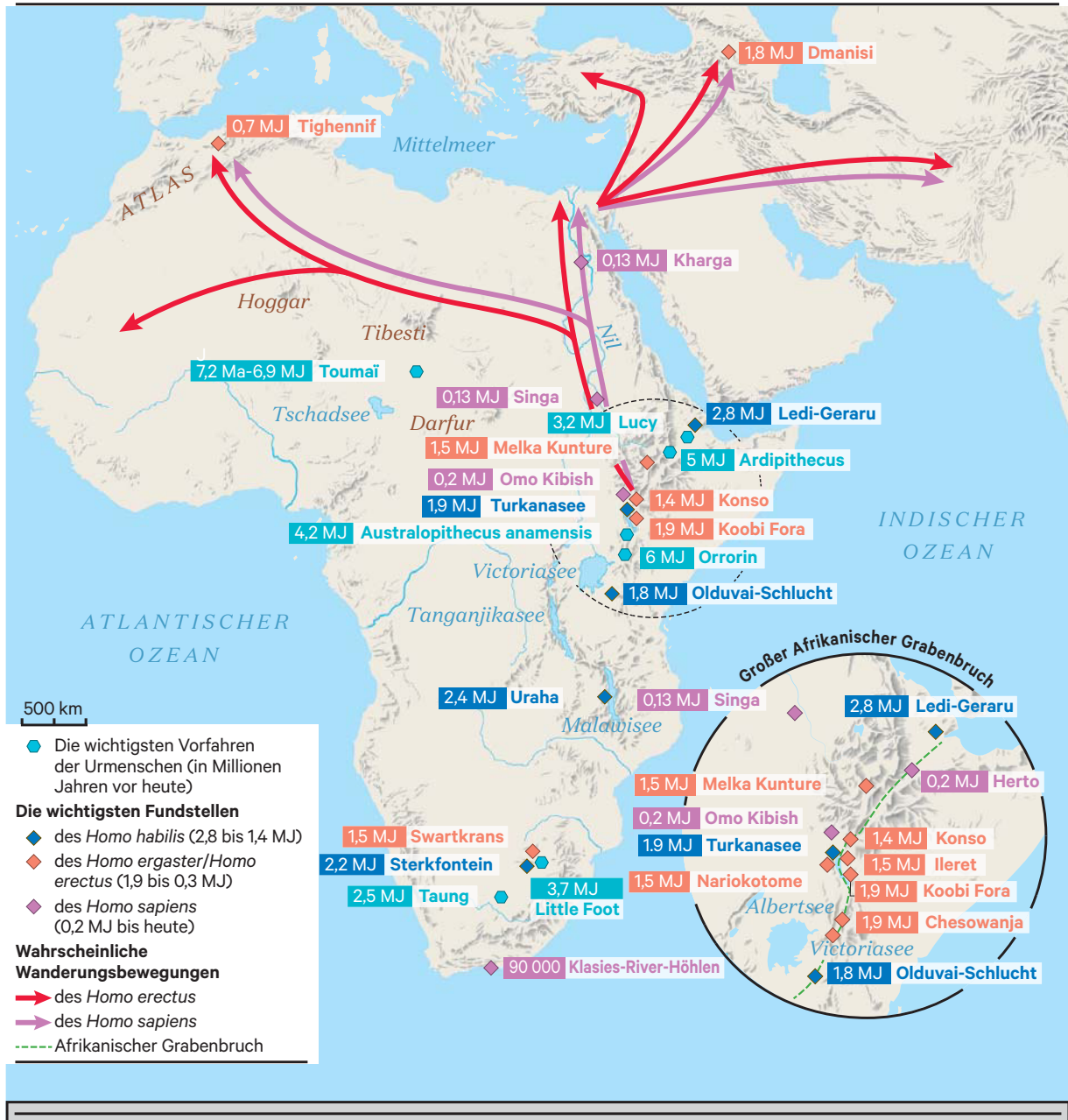
Obwohl sich das Schema des Atlas auch als Schaubild darstellen lässt, was zweifellos den Gewohnheiten des Kartografen geschuldet ist, entspricht es in erster Linie einer Zeittafel. Die Entwicklungsgeschichte der Welt bildet die zentrale Achse, entlang derer wir wie in einem Szenendrehbuch die Abbildungen einzelner Gesellschaften neu gruppiert haben.

Am Anfang steht die Ausbreitung des Menschen auf der gesamten Erde – die Verbreitung einer Art, die zu einer Vielzahl unterschiedlicher Gemeinschaften führt (1). Diese sind zunächst für lange Zeit voneinander getrennt (2), bis die ersten Völker damit beginnen, andere auf zerstörerische Weise zu absorbieren. Über das Chinesische Meer und das Mittelmeer werden die Verbindungen zwischen den Gesellschaften der Alten Welt immer enger (3), dennoch sind die Entfernungen noch so groß, dass sich auch weiterhin autonome Zivilisationen entwickeln (4 und 5). Nach den ersten Anstrengungen, engere Kontakte zu knüpfen (6), breitet sich sehr schnell ein Verbindungsnetz über die ganze Welt aus (7 und 8), und die kleinsten Zivilisationen beginnen, zu verschwinden (7). Mit der Industrialisierung beschleunigt sich dieser Prozess (9 und 12) und untergräbt dabei zunehmend die lokale Ebene (10 und 11). Der Atlas endet mit einer Karte aus dem Jahr 2019 (13). Fortsetzung folgt ...

1

Eine einzige Menschheit

Vom Australopithecus zum *Homo sapiens* (seit 7 Millionen Jahren)



Von den Hominiden zum Menschen

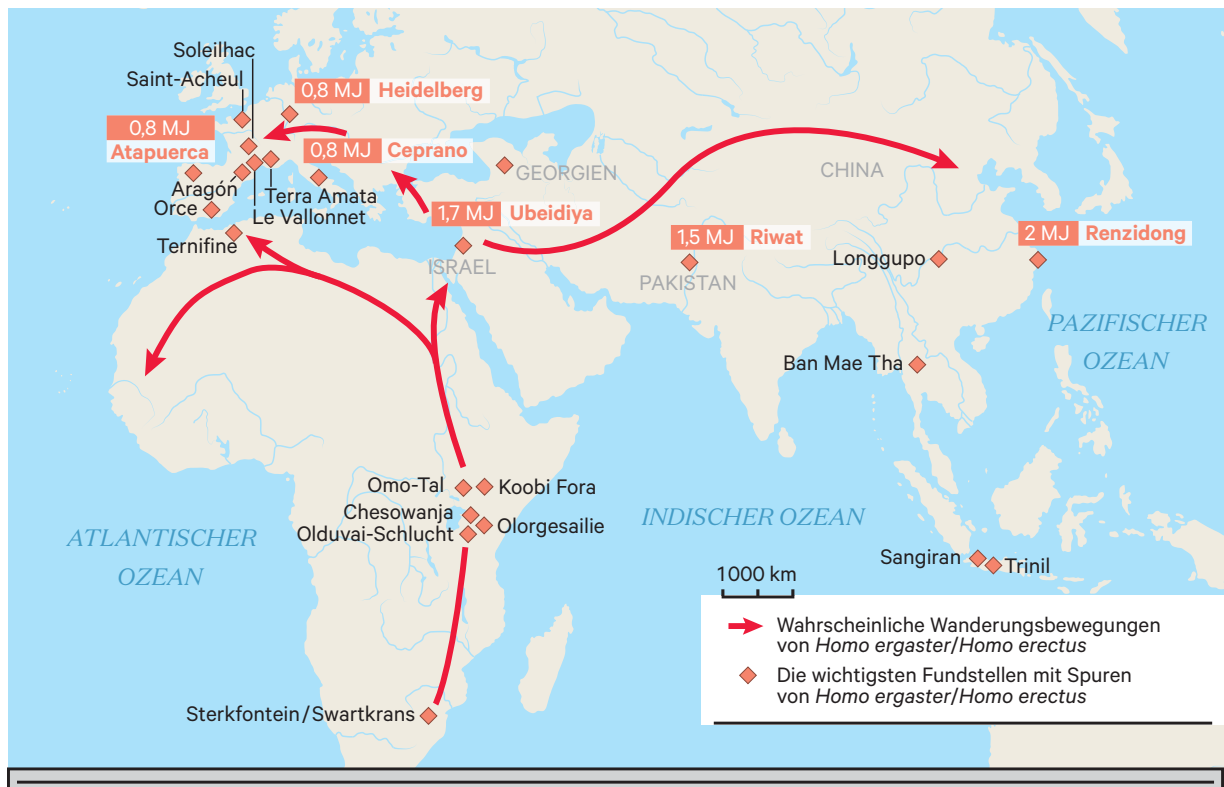
Die Hominiden, nach der Unterteilung in Menschen und Schimpansen die ersten Vertreter der Menschheit, tauchten vor ungefähr 7 Millionen Jahren in Afrika auf. Paläoanthropologen unterscheiden mehrere, häufig auch parallel existierende Gattungen wie Ardipithecus, *Homo* oder *Australopithecus*. Unter den *Homines*, deren älteste Art vor 2,8 Millionen Jahren lebte, tauchte

ca. 200 000 Jahre vor unserer Zeit der afrikanische *Homo sapiens* auf, der sich auf dem gesamten Festland ausbreitete und nach und nach alle anderen Gattungen verdrängte. Diese auch gemischte Gattungen betreffende Substitution war für die biologische Einzigartigkeit des Menschen entscheidend und ist ein zentrales Thema in der aktuellen wissenschaftlichen Debatte.



Die Wiege der Menschheit?

Der große afrikanische Graben (Bruchstelle zwischen zwei tektonischen Platten), der sich durch das heutige Kenia und Äthiopien zieht und die Täler des Awash und Omo bildet, ist eine wahre Fossilienfundgrube. Die bemerkenswert gut erhaltenen Überreste von Vormenschen und ihrem Umfeld haben viel zur Erforschung der Entstehungsgeschichte des Menschen beigetragen. Dem wohl berühmtesten dort gefundenen fossilen Skelett, einem vor 3,2 Millionen Jahren gestorbenen Mädchen, gab man nach seiner Entdeckung 1974 den Namen Lucy.



Die sukzessive Ausbreitung






Aktuell geht die Wissenschaft davon aus, dass die Gattung *Homo* sich vor 1,8 bis 2 Millionen Jahren zu verbreiten begann. Fossile Knochenreste oder Werkzeuge der *Homines* wurden in China (2 MJ), Georgien (1,8 MJ), Israel (1,7 MJ) und Pakistan (1,5 MJ) entdeckt. Was das Zusammenwirken von Verbreitung und genetischer Entwicklung anbelangt, standen sich lange Zeit zwei heftig diskutierte Ansätze gegenüber: das in den 1930er Jahren entstan-

dene, multiregionale Modell (*Homo ergaster* und *Homo erectus* entwickeln sich an unterschiedlichen Orten zum *Homo sapiens*) und das «Out of Africa»-Modell von 1988, demzufolge der *Homo sapiens* ausschließlich in Afrika lebte. Mittlerweile bevorzugt man ein «dazwischenliegendes» Modell, welches von der Hypothese eines permanenten genetischen Austauschs in Kombination mit mehreren Migrationswellen ausgeht.

Homo sapiens erobert die Welt



Die Ausbreitung des Homo sapiens

-  Funde aus dem Jungpaläolithikum und/oder Neolithikum
-  Kontinentüberschreitende Wanderung zu Land
-  Kontinentüberschreitende Wanderung zu Wasser
-  -10.000 Nach derzeitigem Wissensstand wahrscheinliches Datum
-  Während der letzten Eiszeit aufgetauchte Landmasse (-70 000 bis -10 000 Jahre)